

Chronist der Zeitenwende: Harry Graf Kessler¹

„Schreib das auf, Kessler!" Dieses Motto setzte Harry Graf Kessler konsequent sein Leben lang um und führte seit 1880 Tagebuch. Beschrieben wurden anfangs Schulhefte, später ledergebundene Kladden in Rot, Braun und Grün, insgesamt 57 Bände in Quartformat und in Oktav.

Kesslers handschriftliche, nicht unbedingt leicht zu lesende Notate mit gelegentlich eingefügten Zeitungsausschnitten und auch Fotos enthält 14 000 Personennennungen, 5 700 Werke, 4 100 Orte und knapp 1 000 Körperschaften und 129 Periodika. Das erklärt uns das Vorwort des bislang noch fehlenden **Ersten Bandes**,² der die Jahre 1880 bis 1891 präsentiert, der insgesamt neunbändigen Tagebuch-Edition Kesslers.³

Schwierigkeiten der Finanzierung haben sein Erscheinen verzögert. Es ist die vollständige und wissenschaftlich aufgearbeitete Ausgabe des legendären, 57 Jahre hindurch geführten Tagebuchs des Schriftstellers, Diplomaten und Kunstmäzens Harry Graf Kessler. Dem Deutschen Literaturarchiv Marbach gelang es, die vorhandenen Tagebücher sukzessive zu erwerben.⁴

Kessler, 1868 als Sohn eines nobilitierten Hamburger Bankiers und einer irischen Baronin in Paris geboren und finanziell unabhängig, fand Eingang in Gesellschaftskreise und avantgardistische Künstlergruppen in Berlin, Paris und London. Dreisprachig und kosmopolitisch pflegte er Umgang mit beinahe allen namhaften Persönlichkeiten Europas auf verschiedensten Fel-

- 1 Zugleich Besprechung von Harry Graf Kessler: Das Tagebuch 1880-1937. Herausgegeben von Roland S. Kamzelak und Ulrich Ott. Unter Beratung von Ulrich Simon, Werner Volke (†) und Bernhard Zeller. 9 Bde Stuttgart 2004-2018.
- 2 Erster Band 1880-1891. Herausgegeben von Roland S. Kamzelak unter Mitarbeit von Lucie Holzwarth. Stuttgart 2018, 879 S.
- 3 Kesslers Tagebücher erscheinen als Hybrid-Edition: Neben den neun Bänden gibt es eine CD-ROM, die u.a. Suchaufgaben erleichtern soll. Bewusst haben die Herausgeber keine historisch-kritische Ausgabe angestrebt. Das wird vereinzelt bemängelt, der Leser aber dankt es ihnen. Auf Fußnoten wird weitgehend verzichtet, dafür bietet jeder Band eine ausführliche Einführung und ein umfangreiches Register (Personen, Orte, Institutionen etc.) mit entsprechenden Erklärungen. Dieses kann als Nachschlagewerk zur Gesellschaft und internationalen Kulturszene seiner Zeit begrüßt werden.
- 4 Über die Erwerbsgeschichte, seine Charakterisierung und Verzeichnung des umfangreichen Kessler-Nachlasses sowie seine Benutzungsmöglichkeiten informieren Hildegard Dieke und Angelika Kreh. In: Roland S. Kamzelak (Hrsg.): Kessler, der Osten und die Literatur. Münster 2015, S. 149-160; vgl. vor allem auch Ulrich Ott: Kesslers Tagebücher. Probleme und Perspektiven der Edition. In: Gerhard Neumann/Günter Schnitzler (Hrsg.): Harry Graf Kessler: Ein Wegbereiter der Moderne. Freiburg 1997, S. 29-45.

dern. Es gab wohl keine Premiere, keinen Empfang, keine Vernissage, kein Fest in Berlin, an dem Kessler nicht teilnahm. Sein regelmäßig stattfindendes Frühstück mit meist bedeutenden Gesprächspartnern wurde regelrecht zu einem täglichen Ritual.⁵

Sein Tagebuch ist eine schier unerschöpfliche Quelle zur Politik, zur Kunst-, Kultur- und Literaturgeschichte seiner Zeit. Es ist fortlaufender Zeitbericht und Zeitkommentar, geschrieben von einem unerbittlich scharfen Beobachter, sensiblen Denker und *homme de lettres*. Es gibt in Deutschland keinen Autor, dessen Tagebücher mit den seinen zu vergleichen sind.

Tagebucheintragungen, als unmittelbarste Form der autobiographischen Aufzeichnungen, dienen als Gedächtnisstütze, als Reflexionsmedium, als Gesprächsersatz und für vieles andere mehr. Tagebücher haben gegenüber Memoiren und Autobiographien eher privaten Charakter, da sie nicht von vornherein zur Veröffentlichung bestimmt sind. (Bd. I, S. 12)

Kesslers Tagebuch, so erfahren wir, sei allerdings kein „journal intime“, sondern Zeitbericht. Kessler ist Chronist der Jahrhundertwende, aber auch seiner eigenen Entwicklung, seines Bildungswegs, seines Verhältnisses zu Freunden und Bekannten und auch zu seiner Familie.

Die ersten Jahre sind in englischer Sprache verfasst, vermutlich weil ihm dazu geraten wurde, um seinen anstehenden Schulwechsel von Paris nach Ascot in die renommierte private St. George's School, deren Schüler auch kein Geringerer als Winston Churchill war, sprachlich vorzubereiten. Seine Sprachentwicklung lässt sich über die Jahre hinweg verfolgen. Am 5. Januar 1891 wechseln seine Eintragungen Übergangslos ins Deutsche.

Bereits nach zwei Jahren 1882 ging er an die nicht minder renommierte Johanneums-Gelehrtenschule in Hamburg, um dort 1888 mit dem Abitur als Klassenbester⁶ seine Schulzeit zu beenden. Es folgte ein Jurastudium in Bonn und Leipzig, wo er auch 1891 promovierte. Am 5. Dezember 1891 lesen wir: „Mein Doctor Examen.“ (I, S. 614) Anschließend Referendariat in Kassel. Deutlich wird ihm, dass die juristische Laufbahn nicht seinen Berufsvorstellungen und Talenten entspricht. Der diplomatische Dienst schien ihm einen Ausweg zu bieten, jedoch wird ihm der Eintritt ins Auswärtige Amt verwehrt. Über die Gründe wird gerätselt.⁷

Kessler erhielt eine solide Ausbildung in den alten Sprachen, Griechisch und Latein, später lernte er Italienisch und Spanisch, spielte Klavier und

5 Dazu auch Gerhard Neumann. In: Roland S. Kamzelak u.a. (Hrsg.): *Grenzenlose Moderne. Die Begegnung der Kulturen im Tagebuch von Harry Graf Kessler*. Münster 2015, S. 31.

6 27. August 1888, vgl. Peter Grupp: *Harry Graf Kessler. Eine Biographie*. München 1995, S. 21.

7 Vgl. dazu ders.: *Harry Graf Kessler als Diplomat*. In: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 40 (1992), S. 61-78.

konnte gut reiten, besaß er doch eigene Pferde. Ab seinem 14. Lebensjahr las er regelmäßig und viel – was seine Eintragungen belegen.⁸

In den Jahren zwischen 1880 und 1937 erwähnt das Tagebuch über 1 400 Schriftwerke unterschiedlichster Gattungen. Er liest meist im Original, neben Deutsch auch Englisch, Französisch sowie Griechisch und Latein. Auffallend sei sein Faible für historische Stoffe. Obwohl der Vielleser die meisten der Autoren, wie Theodor Däubler, Wieland Herzfelde, Otto Flake, Albert Ehrenstein, Georg Heym, Gottfried Benn, Johannes R. Becher persönlich kannte, ist über deren Werke allerdings wenig in den Tagebüchern zu finden.

Seine militärische Ausbildung durfte nicht fehlen. Durch den Eintritt in das in Potsdam stationierte 3. Garde-Ulanen-Regiment und die Ableistung des sogenannten Einjährig-Freiwilligen-Dienstes erhielt Kessler entscheidende Impulse im Hinblick auf seine weitere politisch-kulturelle Sozialisation. Er rückte damit auch der Reichshauptstadt Berlin ein ganzes Stück näher. (I, S. 24) Kessler pendelte zwischen Potsdam – wo er privat wohnt und seinen militärischen Verpflichtungen nachkommt – und Berlin, wo er Theater, Bälle, Dinners und Museen besucht.⁹ Mit zahlreichen Regimentskameraden blieb Kessler sein Leben lang verbunden.

Eröffnet wurde das Editions-Projekt 2004 mit dem **Zweiten Band**¹⁰, der die Jahre 1892 bis 1897 umfasst. Er setzt ein mit einem frühen Höhepunkt: Kesslers Weltreise (1892) nach Nordamerika, Japan, China, Indien und Ägypten. „Kessler ist zeit seines Lebens sehr viel gereist“,¹¹ und das Reisen sollte für ihn ein wichtiges Medium seiner Bildung und Weltsicht werden. Gut vorbereitet sind seine Exklusiv-Reisen, keinesfalls dem beginnenden Massentourismus geschuldet. Von Le Havre führte ihn sein Weg nach New York, wo er einige Wochen zubrachte, unterbrochen von Abstechern nach Washington, Philadelphia und Boston sowie nach Kanada. Weiter ging es über die Südstaaten nach San Francisco und Los Angeles. Dann per Schiff nach Japan und Indien. Über Ägypten kehrte er nach Italien und Europa zurück. Seine Aufzeichnungen werden generell ausführlicher mit „bewundernswerter Exaktheit“ (II, S. 16) geführt. 1896 folgt eine zweite Reise, wo er besonders von Mexiko fasziniert wird, was er ausführlich in seinem Tage-

8 Grupp: Kessler-Biographie (wie Anm. 6), S. 18 listet Kesslers umfangreiches Lesepensum auf.

9 Ebd., S. 41.

10 Zweiter Band 1892-1897. Herausgegeben von Günter Riederer und Jörg Schuster unter Mitarbeit von Christoph Hilse; begonnen von Angelika Lochmann. Stuttgart 2004, 776 S.

11 Grupp: Kessler-Biographie (wie Anm. 6), S. 74.

buch darlegt – Grundlage für sein erstes selbständiges Buch „Notizen über Mexico“ (1898).¹²

Studienreisen nach Griechenland (1899 und 1900) und Italien werden auch im **Dritten Band**,¹³ der die Jahre 1897-1905 beinhaltet, beschrieben. Eine weitere Griechenlandreise in Begleitung Hugo von Hoffmannsthal und dem Bildhauer Aristide Maillol 1908 wird im vierten Band nachgezeichnet. Der dritte Band setzt nach Rückkehr aus Mexiko im April 1897 ein. Neben Berlin wird dann ab 1902 Weimar zu Kesslers Lebensmittelpunkt. Dieser Wechsel sollte zu einem der kreativsten Abschnitte in seinem Leben werden. Zum künstlerischen Leiter des Großherzoglichen Museums für Kunst und Kunstgewerbe nach Weimar berufen, unternimmt Kessler den ehrgeizigen Versuch, die Stadt Goethes und Schillers zu einem internationalen Kulturzentrum, quasi als Modellstadt und Gegenpol zu Berlin auszubauen.

In den Jahren 1903 bis 1906 konzipierte er ein ambitioniertes Ausstellungs- und Vortragsprogramm. Zahlreiche Ausstellungen vor allem zeitgenössischer Künstler, deren Werke auch zum Verkauf angeboten wurden, sorgten über die thüringischen Landesgrenzen hinaus für Aufsehen. In kurzer Folge wurden fast 40 Wechselausstellungen namhafter internationaler Repräsentanten der künstlerischen Moderne gezeigt wie Max Klinger, Claude Monet, Wassily Kandinski, Paul Gauguin, Edvard Munch, Aristide Maillol und auch Auguste Rodin.

Bald stellte sich jedoch Kritik und Widerstand ein. Als Kessler im Sommer 1905 eine umfassende Gauguin-Ausstellung präsentierte, hagelte es Kritik. So schlug die konservative Zeitschrift „Die Kunst-Halle“ in Berlin Alarm: „Warnung! Eine Sammlung von Bildern des in Paris verstorbenen obskuren Malers Paul Gauguin [...] rückt langsam gegen Berlin vor [...] Auf den Idioten van Gogh folgt jetzt – Gauguin. Unseren Sammlern kann deshalb nur gerathen werden: Haltet Eure Taschen zu!“ (III, S. 34)

Zum Skandal kam es schließlich 1906, als 14 aquarellierte Aktzeichnungen von Auguste Rodin, die dieser dem Museum geschenkt hatte, ausgestellt wurden. Kessler zog die Konsequenzen und trat als Museumsleiter zurück. „Meinen Abschied eingereicht“ (3. Juli 1906, III, S. 160) und am 13. Juli 1906: „Meinen Abschied erhalten. [...] Ich habe nur ein Gefühl: das Glück nach einem gefährlichen Abenteuer wieder frei zu sein.“ (III, S. 162)

Und zwischendurch lesen wir am 9. Juli 1906: „Munch mein Portrait angefangen“ (III, S. 160) und dann am 11. Juli 1906: „Munch mein Portrait zu Ende.“ (III, S. 161). Dieses von dem damals noch wenig bekannten norwegi-

12 Vgl. Alexander Ritter: Der Dandy im Lande des Diktators Diaz: Harry Graf Kessler und seine ästhetischen „Notizen über Mexiko“ (1898). In: Gerhard Neumann/Günter Schnitzler (Hrsg.): Harry Graf Kessler. Ein Wegbereiter der Moderne. Freiburg/Br. 1997, S. 227-279.

13 Dritter Band 1897-1905. Herausgegeben von Carina Schäfer und Gabriele Biedermann unter Mitarbeit von Elea Rüstig und Tina Schumacher. Stuttgart 2004, 1198 S.

schen Maler stammende Portrait sollte für Kessler charakteristisch sein und ihn als eine Art Ikone bis heute begleiten. Gleiches gilt auch für das Munch-Portrait Walther Rathenaus.

Trotz aller Kritik gelang es Kessler jedoch mit viel diplomatischem Geschick, 1903 den Deutschen Künstlerbund ins Leben zu rufen – eine Art Dachverband verschiedener secessionistischer Bewegungen. Kessler verstand ihn als „Gegenmacht“ zu den offiziellen und konservativen Vereinigungen seiner Zeit.

Zum „Erweckungserlebnis“ wurde seine Bekanntschaft mit dem belgischen Architekt und Designer Henry van de Velde. Er gestaltete für ihn seine 1898 neu bezogene Berliner Wohnung in der Köthenerstraße, aber auch diejenige in der Weimarer Cranachstraße grundlegend in schlichtem und elegantem Stil als eine Art Gesamtkunstwerk. Sie wurde zum Treff- und Mittelpunkt zahlreicher Besucher und zum Geburtsort bedeutender Aktivitäten. Später, am 14.12.1923, bezeichnete Kessler rückblickend voller Wehmut sein Weimarer Domizil als „eine Verkörperung so vieler Träume aus der Zeit von Deutschlands Aufstieg.“ (VIII, S. 172) Und am 30. Juli 1935 notiert Kessler aus dem Pariser Exil: „Heute wird meine arme Hauseinrichtung in Weimar versteigert. Ende der Hauptepoche meines Lebens und eines mit grosser Liebe aufgebauten Heims.“ (IX, S. 643)

Van de Velde rief in Weimar das Kunstgewerbliche Seminar ins Leben und gründete 1907 eine Kunstgewerbeschule, aus der später das Bauhaus hervorgehen sollte.¹⁴

Auch Kesslers Traum von einem in Weimar von Maillol und van de Velde zu gestaltenden riesigen Nietzsche-Denkmal als eine Art nationale Weihestätte, das er anregte und engagiert vorantrieb, konnte nicht realisiert werden. Ein Komitee mit namhaften Persönlichkeiten wurde gebildet und Entwürfe diskutiert. Unüberbrückbare Vorstellungen ließen dieses Vorhaben jedoch scheitern.

Für Kessler schließlich kamen Buchprojekte hinzu. Zu nennen sind die zahlreichen Ausstellungskataloge, die er gestaltete und einführte. 1913 gründete der kunstbesessene Ästhet in Weimar die neue Wege der Buchkunst weisende Cranach-Presse mit ihren handgedruckten bibliophilen Kunstwerken, benannt nach Kesslers Wohnung in der Weimarer Cranachstraße.¹⁵ Er wird als Verleger Schöpfer der vielleicht schönsten Bücher, die im 20. Jahr-

14 Vgl. Henry van de Velde. Ein europäischer Künstler seiner Zeit. Ausstellungskatalog. Hrsg. von Klaus-Jürgen Sembach u. Birgit Schulte. Köln 1992.

15 Vgl. Hundert Jahre Cranach-Presse. Buchkunst aus Weimar. Hamburg 2014, aber vor allem auch schon John Dieter Brinks (Hrsg.): Das Buch als Kunstwerk. Die Cranach Presse des Grafen Harry Kessler. Laubach/ Berlin/Williamstown 2003 sowie Ulrich Ott: Gesamtkunstwerk Theater – Gesamtkunstwerk Buch. Kessler, Edward Gordon Craig und die Cranach-Presse. In: Kamzelak u. a. (Hrsg.): Grenzenlose Moderne (wie Anm. 5), S. 173 ff. und Luigi Mania: ‚Le Papier de Montval‘. In: Ebd., S. 251 ff.

hundert gedruckt worden sind. „Die Schönheit“, so schreibt er einmal, „ist ein Versprechen des Glücks.“ Ein knappes Dutzend „hinreißend schöner Bücher“ erschien. Dieses mit Illustrationen von Künstlern, Bühnenbildnern und Grafikern aus Frankreich, Belgien und England mit hohem künstlerischen Anspruch dekoriert und von Kessler eigenhändig gestaltete „Gesamtkunstwerk“ war allerdings alles andere als ein finanzieller Erfolg.

Zu einer gleichermaßen produktiven Verbindung Kesslers kam es auch mit Hugo von Hofmannsthal, die wir im **Vierten Band**¹⁶ (1906-1914) nachvollziehen können. Diese „schwierige Freundschaft“ (IV, S. 14) nahm ihren Anfang im Jahre 1898 anlässlich der Uraufführung von Hoffmannsthals Einakter „Die Frau im Fenster“ in Berlin. Kessler öffnete dem Österreicher Türen und verschaffte ihm „Zugang zur Welt“ (IV, S. 15), was dieser euphorisch begrüßte. Bald ergab sich eine kreative, allerdings problematische Zusammenarbeit, worüber auch der ausführliche Briefwechsel¹⁷ informiert. Es entstand auch das Libretto zum Rosenkavalier, das Richard Strauss vertonte. Über die Abstimmung der jeweiligen Anteile am Text kam es zum Streit. Kessler fühlte sich von Hoffmannsthal übergangen und reagierte empfindlich. Auch die mit großen Erwartungen unternommene und mit Maillol gemeinsame Griechenlandreise 1908 endete mit einem abermaligen Zerwürfnis. Hoffmannsthal reiste früher ab.

Das genaue Gegenteil war Kesslers Verhältnis zu dem Bildhauer Maillol, den er als noch unbekannten Künstler bei einer Werkausstellung kennenlernte. Am 21. August 1904 besuchte ihn Kessler in seinem Atelier bei Paris und erkannte sofort dessen künstlerisches Potential. Kessler verstand Maillol als Gegenpol zur Hektik und Oberflächlichkeit der zeitgenössischen Kulturszene: „Diese Naivität wirken bei ihm nicht grotesk, sondern wie ein Ausfluss derselben Natur, die das naive und unbewusste Nackte seiner Figuren schafft. Er ist jemand außerhalb unserer Zivilisation, nicht gegen sie im Aufbruch oder nach Bohème Art in bewusstem Kontrast, sondern von ihr unberührt wie Adam im Paradies.“ (10.6.1907, IV, S. 291) Sie vereinbarten zahlreiche Projekte und Auftragsarbeiten, und Kessler wurde zu dessen bedeutendsten Mäzen und Sammler.

Spielte bis dahin in Kesslers Aufzeichnungen die Politik kaum eine Rolle, so vermittelt dieser Band aber eine neue und entscheidende politische Dimension für sein Leben. Geahnt haben muss er um die Gefahr eines europäischen Krieges. Aufgrund seiner intensiven Kontakte und Gespräche mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens berichtet nun Kessler über die teil-

16 Vierter Band 1906-1914. Herausgegeben von Jörg Schuster unter Mitarbeit von Janna Brechmacher, Christoph Hilse, Angela Reinthal und Günter Riederer. Stuttgart 2005, 1270 S.

17 Hugo von Hoffmannsthal/Harry Graf Kessler: Briefwechsel 1898-1929. Hrsg. von Hilde Burger. Frankfurt/M. 1968.

weise übersteigerte nationalistische und kriegsbegeisterte Stimmung im Europa der Vorkriegszeit und über internationale Konflikte, über die deutsch-britische Flottenrivalität, die österreichische Annexion Bosnien-Herzegovinas 1908 und die Marokko-Krise 1911. Ein eigenartiger „Schwebzustand“ des europäischen Lebens vor dem Ersten Weltkrieg kommt in Kesslers Tagebuch der Jahre 1906 bis 1914 zum Ausdruck (IV, S. 11). Der Band beginnt im Januar 1906 mit Kesslers Bemühungen um einen von ihm initiierten offenen Brief zur deutsch-englischen Verständigung, den zahlreiche deutsche und englische Künstler, Schriftsteller, Musiker, Intellektuelle und Wissenschaftler unterschrieben hatten und der zeitgleich in der Times und in deutschen Zeitungen abgedruckt wurde. Er endet am 4. August 1914 lapidar mit den Worten: „Spät die englische Kriegserklärung.“ (IV, S. 920)

Der **Fünfte Band**¹⁸ dokumentiert Kesslers Zeit als Soldat der Jahre 1914 bis 1916. Kessler erlebt den Kriegsbeginn in London, von wo aus er sich direkt nach Potsdam zu seinem Regiment begibt. Von Anfang an nahm er teil am Weltkrieg, zunächst als Kommandeur einer Artillerie-Munitionskolonne in Belgien, später an der Ostfront. Seit Herbst 1916 war er, nicht mehr in militärischer, sondern diplomatischer Mission, Leiter der deutschen Kulturpropaganda an der Gesandtschaft in Bern.

Schon am 22. Oktober 1914 notiert Kessler: „Heute das Eiserne Kreuz erhalten“ (V, S. 139), um übergangslos von militärischen Ereignissen zu berichten. Und überhaupt stehen Aufzeichnungen über die Feldzüge und Gefechte eindeutig im Vordergrund. Ausnahme bildet der Heimaturlaub im März und April 1915 und dann im Frühjahr 1916, als Kessler sich häufig in Berlin aufhält. Da treten Politik und Diplomatie an die Stelle von Kampfbeobachtungen.

Auch Kessler war von der anfänglichen Kriegsbegeisterung und den sich anfangs einstellenden militärischen Erfolgen geblendet.¹⁹ Krieg war für ihn nicht nur „ein legitimes Mittel der Politik, sondern gleichsam eine anthropologische Konstante in der Menschheitsgeschichte“, so dass er von der Sinnhaftigkeit des Krieges zutiefst überzeugt war, wurde er doch im Sinne der Verteidigung als „gerechter Krieg“ verstanden. An der Kriegszieldiskussion hatte sich Kessler gleichfalls beteiligt.

Kessler begriff sich als „Beobachtungsoffizier“, als „Schlachtenbummler“²⁰ in einem „rauschhaften Abenteuer“. Dabei unterschied er deutlich zwi-

18 Fünfter Band 1914-1916. Herausgegeben von Günter Riederer und Ulrich Ott unter Mitarbeit von Christoph Hilse und Janna Brechmache. Stuttgart 2008, 820 S.

19 Vgl. auch Günter Riederer: Verborgene Leidenschaften. Harry Graf Kessler und das Kino. In: Kamzelak (Hrsg.): Kessler, der Osten und die Literatur (wie Anm. 4), S. 109-124, hier S. 110.

20 Vgl. Pascal Trees: „Müßige Betrachtungen eines Schlachtenbummlers“. Harry Graf Kessler an der Ostfront des Ersten Weltkrieges und seine Warschauer Mission 1914/18. In: Kamzelak (Hrsg.): Kessler, der Osten und die Literatur (wie Anm. 4), S. 125-147.

schen dem Feind und den Deutschen. Während er das völkerrechtswidrige Vorgehen russischer Soldaten in Ostpreußen mit scharfen Worten geißelte, war er bemüht, deutsche Grausamkeiten und Verbrechen an der Zivilbevölkerung in Belgien zu relativieren und zu entschuldigen. Gleichwohl lieferte er detaillierte Schilderungen standrechtlicher Erschießungen von etwa 200 Zivilisten. Bereits Ende August 1914 konstatierte er resigniert, dass dieser Krieg schon jetzt „viel grässlicher und barbarischer als der Krieg 70 oder selbst die Kriege Napoleons“ sei. „Man müsse wohl bis auf den 30jährigen Krieg zurückgehen [...], um etwas Ähnliches [...] zu finden.“ (V, S. 97) Und den „ungeheuren Blutzoll, den Deutsche und Franzosen vor Verdun erlitten“, hat Kessler unverblümt als „Massenmord“ bezeichnet (V, S. 531). „Das Furchtbare an diesem Kriege ist, dass er durch den Sieg auf dem Schlachtfeld nicht beendet, ja nicht entschieden werden wird. Wir müssen unsere Feinde, Frankreich, England, Russland, auch geistig niederringen, unsere Kultur über die ihrige heraus erheben“ und das – so fügte er hinzu – „wäre, wenn überhaupt, auch ohne den Krieg gegangen“. (V, S. 271) Allerdings hat sich Kessler dem Krieg der Ideen und Manifestationen von Künstlern und Intellektuellen nicht anschließen wollen.

Der Krieg war es, der Kessler Ende August 1914 nach Russisch-Polen führte, wo er sich ein eigenes Bild über dortige Verhältnisse verschaffen konnte. So stellte er fest, dass es in Polen „keine bürgerliche Kultur“ gebe, „die Empfindung von Kultur hat man nur in den Kirchen und den mit Heiligenbildern geschmückten Bauernstuben. [...] Dabei ist die polnische Rasse schön und anziehend, man sieht hier bei den Polen viele hübsche und edle Gesichter, namentlich bei den Frauen und jungen Leuten.“ Deutlich missbilligt er „das Gewimmel von Juden“.

Eine für Kessler immer dringlicher werdende Frage ist die nach der Zukunft Polens. Dieses dürfe „nie an Russland fallen“. Anzustreben sei wohl eine Personalunion mit Österreich oder besser mit Deutschland. Dabei schwebte Kesslers „Eroberungsträumen“ eine Lösung vor nach dem Muster der Verbindung Englands mit seinen „großen Kolonien (Canada, Australien)“.

Im Oktober 1915 kam es zu einer ersten Begegnung mit Pilsudski. Kessler war es dann auch, der sich 1918 dafür einsetzte, Pilsudski aus seiner Internierungshaft in Magdeburg freizusetzen und ihn nach Warschau zu schicken, um einen möglichen polnischen Aufstand gegen die deutsche Besatzung zu verhindern. Wenige Tage später trat er selbst seine diplomatische „Mission“ in Warschau an, die er allerdings nach drei Wochen fluchtartig abbrechen musste. Sie blieb Episode.

Der die Jahre 1916 bis 1918 beinhaltende **Sechste Band**²¹ dokumentiert einen Einschnitt in Kesslers Biographie. Er wurde nämlich vom Fronteinsatz abkommandiert an die deutsche Gesandtschaft in der Schweiz, wo er für die Kulturpropaganda, einem neuen Arbeitsbereich, zuständig war. Jetzt geraten Kesslers Aufzeichnungen „mehr und mehr zu einem Laboratorium der Politik“. (VI, S. 18)

Auffällig ist die Lücke in Kesslers Tagebuch von Februar bis August 1917. Es liegt nahe, dass für diese Zeit Tagebucheinträgen verloren gegangen sind. Das ist in der Tat bedauerlich, weil wichtige politische Vorgänge des Wendjahres 1917 keinerlei Erwähnung und Kommentierung im Tagebuch finden. Zu nennen sind die Märzrevolution in Russland, der Sturz des Zaren und die Bildung einer Provisorischen Regierung sowie die Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an das Deutsche Reich, die sogenannte Osterbotschaft Kaiser Wilhelms II., der Rücktritt von Reichskanzler Bethmann Hollweg und schließlich die Friedensresolution der Mehrheitsparteien im Reichstag. Dann aber folgen die dichten Beschreibungen seiner Besuche im deutschen Hauptquartier im April 1916 und Oktober 1917, wo Kessler im Zentrum der Macht auch die Generale Hindenburg und Ludendorff erlebt.

Im Frühjahr 1916 wird Kesslers Truppenkommando an die Westfront versetzt. Der brutale Stellungskrieg um Verdun wird für ihn zur einschneidenden existenziellen Erfahrung. Nun spricht er vom „Wahnsinn dieses Massenmordes“ und bezeichnet den Krieg als „gemeine Sache [...] grausam und sinnlos“ (1. April und 10. Mai 1916). Kessler erlitt einen nervlichen Zusammenbruch, eine Orientierungskrise machte sich breit.²² Er ließ sich von der Front in die Schweiz versetzen. Über die Gründe seiner Versetzung ist viel spekuliert worden. War es sein Gesundheitszustand, ein „allerdings nicht näher zu belegenden Nervenzusammenbruch“? (VI, S. 26) Offenkundig setzten ihm die Strapazen des Feldzuges und dessen Sinnlosigkeit vermehrt zu.

Nach anfänglichem Zögern gewann Kessler zunehmend Interesse an seinem neuen Betätigungsfeld in Bern, wo er der französischen Kulturpolitik und Kriegspropaganda Paroli bieten sollte. Er stürzte sich mit Feuereifer in die neue Aufgabe, konnte auf sein in den vorangegangenen Jahren gebildetes kulturpolitisches Netzwerk zurückgreifen, ließ seine Beziehungen spielen und initiierte Gastspiele, Konzerte, Vorträge und natürlich Kunstaussstellungen in der neutralen Schweiz. Jetzt entdeckte er auch den Film als wirkungsvolles Medium nicht nur der Kulturarbeit, sondern auch der Massenbeeinflussung. Kessler habe den Zusammenhang zwischen Kino und Krieg zu „einem Leitmotiv“ für sein Kriegstagebuch gemacht. Nun häufen sich

21 Sechster Band 1916-1918. Herausgegeben von Günter Riederer unter Mitarbeit von Christoph Hilse. Stuttgart 2006, 962 S.

22 Vgl. Grupp: Kessler-Biographie (wie Anm. 6), S. 166 f.

„Kennzeichen filmischen Sehens“, Textpassagen, in denen „der kinematografische Apparat zu laufen beginnt“. Wie eine Kamera, die versucht, „Bewegungs-Bilder“ zu dokumentieren, habe Kessler immer wieder neue Szenerien und Bildfolgen beschrieben. Die praktische Umsetzung konnte er ab 1916 als Leiter der „Kulturpropaganda“ in der Schweiz erproben.²³

So nimmt er auch Einfluss auf den Spielplan Schweizer Kinos und betätigt sich sogar gemeinsam mit George Grosz und John Heartfield als Filmproduzent. Dabei kann er auch über groteske Situationen des Krieges zwischen den Fronten berichten: „Abends im Bellevue [...] gegessen. Der Schützengraben läuft im Bellevue quer durch den Esssaal; Entente rechts, Vierbund links, die ‚table austro-boche‘ in der linken Saalecke, die der Entente-Diplomaten in der rechten. Drum herum gruppiert an kleinen Tischen die Angehörigen der beiden feindlichen Mächtegruppen mit verstreuten Amerikanerinnen und Schweizern. Die Kellner bewegen sich zwischen den Mächtegruppen und spionieren.“ (14.9.1916, VI, S. 9)

Bis zum Schluss war Kessler von einem siegreichen Ende für Deutschland überzeugt. Das Waffenstillstandesuch der 3. Obersten Heeresleitung Ende September 1918 konnte er nicht gutheißen, im Gegenteil: Er verstand es als verfrüht und falsch. Das unerwartete Ende des Krieges, Deutschlands Niederlage wurden zur Enttäuschung und zur politischen Umkehr. Kessler, der bislang den Krieg verteidigt hatte, wurde zum Kriegsgegner, zum aktiven Pazifisten. Der Nationalist wandelte sich zum Linksliberalen, der Konservative zum „Roten Grafen“. Und überzeugter Europäer war er sowieso schon.

Die Niederlage des Reiches wurde zur Zäsur und eröffnete eine neue Phase in Kesslers Leben, in welchem er sich mehr und mehr der Politik, dem Pazifismus und der Völkerverständigung widmete. Er stellte sich leidenschaftlich auf die Seite der Weimarer Republik.

Wie sehr Kessler den Großen Krieg nicht nur für sich als Zäsur und einschneidende Wende begriff, dafür steht die Eintragung vom 4. August 1919: „Heute vor fünf Jahren! [...] Nur fünf Jahre! Und doch ein Jahrhundert, das zwischen damals und heute liegt: eine Weltepoche.“ (VII, S. 254)

Der die Jahre 1919-1923 umfassende **Siebte Band**²⁴ ist gerade jetzt anlässlich der Würdigungen der Gründung der Weimarer Republik und ihrer Verfassung von besonderem Reiz.

Am 11. Februar 1919 vermerkt Kessler: „Gestern ist in Weimar die provisorische Verfassung angenommen. Damit endet offiziell die Revolution.“ (VII, S. 131) Kessler schließt sich der DDP an, war sie doch die am wenigsten straff organisierte Partei, „eher ein Zusammenschluss unabhängiger

23 Vgl. dazu ausführlich: Bd. VI, S. 9-31 sowie sehr informativ: Friedrich Rothe: Harry Graf Kessler. Biographie. München 2008, S. 244-260.

24 Siebter Band 1919-1923. Herausgegeben von Angela Reinthal unter Mitarbeit von Janna Brechmacher und Christoph Hilse. Stuttgart 2007, 1095 S.

Geister- und Honoratiorenvereinigung“,²⁵ und entsprach seinem Bedürfnis, möglichst nach allen Seiten offen zu sein. Sein Einsatz für die Partei blieb allerdings beschränkt. Er war eben kein Mann der politischen Gremienarbeit.

Von Kessler als Insider erhalten wir markante Charakterisierungen von Zeitgenossen: „Ebert ist heute von der Nationalversammlung zum Reichspräsidenten gewählt worden. Ein gekrönter Sattlermeister, solide, sympathisch und tüchtig, ob politisch fruchtbar, zum mindesten fraglich. Ein großer Schädel, dick und schwer, der keine Seitensprünge machen wird, insofern besser als Wilhelm II. Aber ich fürchte, noch kein Cromwell.“ (VII, S. 133)

Und Matthias Erzberger „ein kleiner Schieber von großem Fleiss und mit offener Hand, die rechts und links Geschenke und Gefälligkeiten austeilte, um Anhänger zu werben. Ein Jeder wisse, dass er bei Erzberger Etwas profitieren könne. System der Trinkgelder.“ (VII, S. 135).

Und noch drastischer ist sein anfängliches Urteil über Reichskanzler Joseph Wirth. Am 13. April 1922 in Genua während eines Essens mit Walther Rathenau, dem er „eine unbändige Eitelkeit“ vorwirft (VII, S. 454) und der Wirth regelrecht „bemuttert“, wie „ein alter Kammerdiener seinen Serenissimus“, konstatiert Kessler: „Wirth [...] enttäuschte mich stark. Ein typischer ‚Boche‘, blond, fett, schlagflüssig, ein weichlicher Fleischkloss ohne innere Haltung, launisch, formlos, Trinker, ja sichtbar alkoholgetränkt (Gastwirtssohn). Hinter Nebeln von Selbstberäucherung und Wein hält er sich scheinbar für einen Olympier [...] Resümierend: der Hausknecht als Reichskanzler. [...] so kann die deutsche Republik mit ihren Reichskanzlern wirklich keinen Staat machen.“ (VII, S. 455 f.) Allerdings musste sich Kessler in seinem abschätzigen Urteil Wirths korrigieren. Am 25. Juni 1922, ein Tag nach Rathenaus Ermordung erlebte er ihn im Reichstag: „Da stand Wirth auf. Wie es schien nur zu einer kurzen Bemerkung. [...] Und dann begann er [...] mit warmen Worten des Nachrufs u. Trauer über Rathenau und stieg dann auf zu einer Rede, die umso gewaltiger wirkte, je ungezwungener u. unvorbereiteter sie schien. [...] Man fühlt, es kommt ihm wirklich aus der Tiefe seiner Überzeugung. Ich habe dem Mann Unrecht getan; er ist doch Jemand.“ (VII, S. 527, HiO)

Von Kessler, der als „Konferenztourist“ (Peter Grupp) bei der Weltwirtschaftskonferenz in Genua weilte, erfahren wir eine Fülle von Details. In seiner späteren Rathenau-Biographie übernimmt er zusätzlich Aufzeichnungen des 1927 verstorbenen Leiters der Ostabteilung des Auswärtigen Amts, Ago von Maltzan, die er zum Teil wortwörtlich wiedergibt und die für uns zu einer bedeutenden Quelle werden.

25 Grupp: Kessler-Biographie (wie Anm. 6), S. 183.

Und dann natürlich Rathenau, den Kessler von 1897 an mehrfach bei verschiedenen Anlässen getroffen und kennengelernt hat. Er beurteilte diesen anfangs zwar distanziert-kritisch, konnte sich dessen Wirkung allerdings nicht entziehen. „Rathenau ist Jemand, mit dem es sich lohnt zusammenzukommen.“ (IV, 19. Oktober 1906). So besuchte er ihn im AA als frischgebackenen Außenminister. Dieser klagte über „die Arbeitslast, die er tragen müsse, und die Schwierigkeiten, denen er begegne [...] Nachdem acht Jahre lang die deutsche Außenpolitik ganz passiv gewesen sei, gehe es darum, sie langsam wieder aktiv zu machen, jeden Tag ein Eisen ins Feuer zu schieben [...] Das Alles könne Einer auf die Dauer physisch nicht aushalten. Aber das Schlimmste sei doch die bössartige Gegnerschaft in Deutschland selbst. Jeden Tag bekomme er nicht bloß Drohbriefe, sondern auch ernst zu nehmende Polizei Anzeigen. Es sei so weit, dass er nur noch mit diesem kleinen Instrument ausgehen könne. Dabei zog er einen Browning aus der Tasche.“ (VII, S. 424 f.) Wie Recht er hatte, demonstriert der 24. Juni 1922: „Die Erregung über Rathenaus Ermordung bleibt ungeheuer. Sie übertrifft Alles, was ich bisher bei dem tragischen Ende eines Menschen erlebt habe.“ (VII, S. 527) Einfühlsam schildert Kessler die Trauerfeier am 27. Juni im Reichstag. Besonders Rathenaus Mutter hatte es ihm angetan: „Um 12 Uhr führte der Reichskanzler die alte Mutter herein in die Kaiserloge, auf den noch mit einem gekrönten W. gezierten Platz. Die alte Frau war wachsbleich und steinern, wie gemeißelt unter ihren Schleiern. Offenbar ganz Selbstbeherrschung. Ihr weißes, verschleiertes, schmerzgebleichtes Gesicht war das, was mich am meisten ergriff. Sie blickte immer ganz unbeweglich hinunter auf den Sarg.“ (VII, S. 528). Kessler konstatiert: „Ein neuer Abschnitt der deutschen Geschichte beginnt mit dieser Mordtat, oder sollte doch mit ihr beginnen.“ (VII, S. 526) Und wenig später: „Was durch Rathenaus Tod entfesselt worden ist, ist vielleicht eine zweite Revolution, die tiefer die wirklichen Machtverhältnisse umgestalten wird als die erste am 9. November.“ (VII, S. 530)

Kessler spürte intuitiv den sich abzeichnenden Wandel in Europa und die Radikalisierung der politischen Kultur. Unter dem 29. Oktober 1922 lesen wir: „Die Fascisten haben durch einen Staatsstreich die Gewalt an sich gerissen in Italien. Wenn sie sie behalten, so ist das ein geschichtliches Ereignis, das nicht bloß für Italien, sondern auch für ganz Europa unabsehbare Folgen haben kann. Der erste Zug im siegreichen Vormarsch der Gegenrevolution. [...] Hier kommt ganz offen eine antidemokratische, imperialistische Regierungsform wieder zur Macht. In einem gewissen Sinne kann man Mussolinis Staatsstreich mit dem Lenins im Oktober 17 vergleichen; natürlich als Gegenbild. Vielleicht leitet er eine Periode neuer europäischer Wirren u. Kriege ein.“ (VIII, S. 564)

Der **Achte Band**²⁶ umfasst die Zeit 3. Juli 1923 bis 21. Juni 1926. Abermals ist Kessler auf Reisen. Seine erste große Auslandsreise nach dem Krieg führte ihn nach Amerika. Im Juli 1923 nahm er die Einladung des Williams College in Williamstown an. Er will für die neue deutsche Außenpolitik werben. Er hält Vorträge, Reden und Referate, führt aber natürlich auch Gespräche mit amerikanischen Politikern. Später am 1. Mai 1924 erfolgte sogar ein Empfang beim Präsidenten der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, der allerdings im Urteil Kesslers nicht gerade gut abschneiden kann: „Alles in Allem der Eindruck eines gewissenhaften, nicht bedeutenden, fleissigen Kommiss [...] Keine Spur von Geist oder Feuer oder eigenem, konstruktiven Denken.“ (VIII, S. 29)

Den Hitler-Putsch 1923 erfuhr Kessler in Den Haag und kommentierte ahnungsvoll: „Damit stehen wir unmittelbar vor dem Untergang des Deutschen Reiches.“ (VIII, S. 138) Ein Telegramm berichtet von der Verhaftung Ludendorffs und Hitlers, so dass sich bei Kessler eine gewisse Erleichterung einstellt.

Auch in Deutschland machte Kessler politisch von sich Reden. Inzwischen Mitglied beim Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wirbt er in öffentlichen Reden und bei Massenveranstaltungen für die Republik. Vehement lehnt er die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten ab: „Lassen wir uns nicht täuschen: die Wahl H[indenburg]’s bedeutet eine ernste Gefahr, nicht vielleicht sofort für die Republik, wohl aber für Alles, was uns die Rep. wertvoll macht.“ (VIII, S. 14)

Im Herbst 1924 führt Kessler einen engagierten Wahlkampf, nominiert von der DDP für Westfalen, erfolglos. Am 9. Dezember 1924 notiert Kessler: „Es steht fest, dass ich nicht gewählt bin.“ (VIII, S. 37) Sein Einsatz fordert Tribut. Immer wieder berichtet er von gesundheitlichen Problemen. Hinzu kommen politische Auseinandersetzungen. So war seine Person zahlreichen Anfeindungen ausgesetzt. Der „Rote Graf“ wird geradezu zur Projektionsfläche und Zielscheibe deutschnationaler Angriffe.

Mit Stresemann hatte Kessler häufig Kontakt. Dessen Locarnopolitik würdigte er als wichtigen Schritt zur Versöhnung mit Frankreich, als Beginn einer neuen, einer liberalen Außenpolitik. Als Stresemann ihm sogar die Position des Botschafters in London anbot (22.12.1923), fühlte sich Kessler geschmeichelt. Das Auswärtige Amt aber verhinderte seine Ernennung, abermals. Denn schon früh, als Kessler den Weg in den diplomatischen Dienst einschlagen wollte, wurde er bereits abgelehnt. Der Außenseiter war eben bei einer Funktionselite nicht gelitten.

26 Achter Band 1923-1926. Herausgegeben von Angela Reinthal, Günter Riederer und Jörg Schuster unter Mitarbeit von Janna Brechmacher, Christoph Hilse und Nadin Weiss. Stuttgart 2009, 1097 S.

Der abschließende **Neunte Band**²⁷ bietet die Jahre 1926 bis 1937. Den überraschenden Tod Gustav Stresemanns am 3. Oktober 1929 erfuhre Kessler in Paris und zwar beim Friseur. Am darauf folgenden Tag bringen alle Pariser Morgenzeitungen die Nachricht von Stresemanns Tod in größter Aufmerksamkeit. „Es ist fast so“ – bemerkt Kessler – „als ob der grösste französische Staatsmann gestorben wäre. Die Trauer ist allgemein und echt. Die Franzosen empfinden Stresemann wie eine Art von europäischem Bismarck.“ (IX, S. 265)

Der Vergleich von Stresemanns Beisetzung am 6. Oktober 1929 mit der von Rathenau im Jahre 1922 drängt sich auf. Ebenfalls im Reichstag: „Der Sarg war unter einer goldenen mit dem Schwarzen Reichsadler geschmückten Decke aufgebahrt. Da der Adler rote Krallen hatte, war die Decke verschämt Schwarz-Rot-Gold; nicht wie bei Walther Rathenau offen Schwarz-Rot-Gold. Auch unter den Schleifen an den Kränzen waren mehrere schwarz-weiß-rot. Frau Stresemann saß tief verschleiert neben Hindenburg in der früheren Hofloge. [...] Nach der Rede [...] setzte sich der endlose Trauerzug in Bewegung [...] Vor dem A.A. hielt der Zug. Das Fenster von Stresemanns Arbeitszimmer war schwarz drapiert. Und auf der Fensterbrüstung stand ein Korb mit weißen Lilien, das war eigentlich das erschütterndste, menschlichste Bild.“ (IX, S. 267)

Die Lücken im Tagebuch mehren sich, Kesslers Krankheiten auch. Sein Rückzug aus der aktiven Politik war unvermeidlich.

Während einer langen Krankheitsphase im Jahr 1927 entschloss Kessler sich, die längst fällige und von ihm lange erwogene Rathenau-Biographie zu schreiben, was ihm in gerademal sieben Monaten gelang. Sie erschien 1928.²⁸ Sein Buch, auch in England und Frankreich publiziert, wurde nicht nur ein kommerzieller Erfolg, es setzte auch wissenschaftliche Maßstäbe, die bis heute Bestand und die Rathenauforschung bereichert haben.

Bestärkt von diesem Erfolg, allerdings auch in zunehmender Geldnot, beginnt Kessler 1928 mit der Niederschrift seiner eigenen Memoiren. „Gesichter und Zeiten“ bilden einen vielversprechenden Auftakt. Namhafte Verlage sind interessiert. Unmittelbar nach Vertragsabschluss mit dem S. Fischer-Verlag am 1. März 1933 fährt Kessler nach Frankreich, ohne zu wissen, dass er nie mehr nach Deutschland zurückkehren wird. Die politische Kultur hatte sich grundlegend geändert.

Schon am 30. Januar 1933 hatte Kessler die Nachricht auf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler kommentiert: „Die Verblüffung war gross; ich hatte

27 Neunter Band 1926-1937. Herausgegeben von Sabine Gruber und Ulrich Ott unter Mitarbeit von Christoph Hilse und Nadin Weiss. Stuttgart 2010, 1050 S.

28 Harry Graf Kessler: Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk. Berlin 1928; Neuausgabe mit einem Kommentar von Hans Fürstenberg. Wiesbaden o. J. (1962); Taschenbuchausgabe hrsg. von Cornelia Blasberg u. Gerhard Schuster. Frankfurt a.M. 1988.

diese Lösung und noch dazu so schnell nicht erwartet.“ Und später: „Im und um den 'Kaiserhof' tobte ein wahrer Karneval.“ Dennoch verstand er den 30. Januar 1933 als einen „historischen Tag.“ (IX, S. 536 f.) Später, am 20. Juli 1935, trifft er in Paris den Exkanzler Heinrich Brüning, der ihm detailliert die letzten und entscheidenden Tage vor Hitlers Reichskanzlerschaft schildert. Vor allem Reichspräsident Hindenburg, den er als zögerlich und von „Einflüsterungen“ abhängig charakterisiert, erhält dabei kein gutes Zeugnis. Brünings Fazit lautete: „Schliesslich sei der Alte unter dem Druck des Sohnes [Oskar] in eine Panikstimmung geraten, in der er Hitler zur Macht berief.“ (IX, S. 646)

Entsetzt reagiert Kessler auf die Ausschreitungen gegen Juden am 1. April 1933: „Der abscheuliche Juden Boykott im Reich. Dieser verbrecherische Wahnsinn hat Alles vernichtet, was in 14 Jahren an Vertrauen und Ansehen für Deutschland wiedergewonnen worden war. Ich weiss nicht, ob man mit diesen strohdummen, böartigen Menschen mehr Ekel oder mehr Mitleid empfindet.“ (IX, S. 554) Die Nachricht über Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz am 14. Oktober 1933 wird von Kessler als „der dunkelste Schicksalstag seit dem von Sarajewo“ verstanden. Ein Krieg lag regelrecht in der Luft. (IX, S. 608) Kessler blieb jedoch objektiv. Trotz aller Hiobsbotschaften aus seiner deutschen Heimat musste er am 25. Mai 1935 Hitler für dessen sogenannte Friedensrede ein Lob zollen: „Hitlers grosse Rede, die er [...] im Reichstag gehalten hat, im Original gelesen. Man mag über ihn denken was man will, jedenfalls ist diese Rede eine grosse staatsmännische Leistung; vielleicht die grösste und wichtigste Rede, die ein deutscher Staatsmann seit Bismarck gehalten hat.“ (IX, S. 640)

Die letzten Lebensjahre Kesslers wurden von zunehmender Einsamkeit bestimmt. Er, der sein Leben lang im Zentrum des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens stand, zog sich immer mehr zurück. Ob er, wie Peter Grupp argumentiert, „letztlich inmitten seines riesigen Bekanntenkreises ein Einsamer geblieben“²⁹ sei, mag dahingestellt sein, in seinen letzten Lebensjahren trifft das sicherlich zu. Es blieben ihm wenige, dazu zählte neben seiner Mutter Alice, mit der Kessler in einem innigen Verhältnis, „eine schwärmerische Liebe“ (I, S. 20) verbunden war – sie starb 1919 –, vor allem seine Schwester Wilma, die in Frankreich lebte und bei der er auch – längst im Exil – am 30. November 1937 verstarb.

29 Grupp: Kessler-Biographie (wie Anm 6), S. 52.

